

zum Widerspruch des Universums und der menschlichen Existenz in ihm aus. Die Kraft, diesen Widerspruch zu besiegen, bedeutete ihm der Humor! „Der Deutsche weiß, daß der Mensch sinnlich fühlen und handeln, daß ihn aber zu gleicher Zeit ein Hühnerauge drücken kann; er weiß, daß ein Redner göttlich sprechen, aber leicht auch durch einen Katarrh im schönsten Flusse komisch gestört sein kann, und überall diese kleine und große Not, überall das Bagatell, das sich als Bleigewicht an die Engelsfittiche unseres Geistes hängt, zerfließt er nicht in Tränen, sondern keck faßt er diese widersprechenden Erscheinungen in Eins und befreit sich durch ein fröhliches Lachen von dem Schmerze dieser Gegensätze.“ In dem Roman „Auch Einer“ hat Vischer das Bekenntnis dieser Existenz im Widerspruch gegeben; er hat sich in ihm selbst, er hat zugleich die weltanschaulichen Konflikte des spätbürgerlichen Menschen am Ende des 19. Jahrhunderts, dieses Jahrhunderts zwischen Goethe, Hegel, Schopenhauer, Marx und Nietzsche geschildert. Darin liegt der geistesgeschichtliche Rang dieses Buches, mag sein Kurswert auch geringer zu schätzen sein.

In seiner sechsbändigen Ästhetik hatte Vischer geglaubt, durch die objektive Theorie des Schönen den Weltwiderspruch zwischen dem Absoluten und dem Zufällig-Wirklichen schließen zu können. Die Kunst war ihm die Erscheinung der Idee in der geordneten sinnlichen Form, die Eingestaltung des Idealen in unsere angeschaute Wirklichkeit. Ich kann hier auf die Vischer sehr bewußte Problematik dieser metaphysischen Begründung der Kunst durch die Illusionskraft der schöpferischen Phantasie nicht eingehen. Was jedoch in der Kunsttheorie sich zur Einheit zu schließen schien: im konkreten Leben klappte es um so gegensätzlicher auseinander. Das monologische Testament des „Auch Einer“, wie Keller diesen Roman genannt hat, zeigt zugleich, in typischer Zweilebigkeit, das Komisch-Groteske und das Tragische dieses Widerspruchs am Schicksal eines einsamen Menschen, der immer wieder von der Tücke der Objekte, von

der Bosheit des Zufalls, von der Dämonie des Niedrigen und Gemeinen verwundet, auf der Jagd nach dem Ideal ist. Es lebt in seiner Seele und es ist doch niemals und nirgends zu verwirklichen. Vischer hat gewollt, daß man dieses Buch trotz seines parodistischen und selbstironischen Humors als eine tragische Geschichte lese. Daß er den Humor, diese Liebe zum Reiz des Kleinen und Idyllischen bewahrte, hat ihn vom Sturz in den Pessimismus zurückgehalten; ebenso seine Bindung an das Volkstümliche, an das Naiv-Herzhaftes, das seinen Intellekt und seine Phantasie immer wieder in das Irdisch-Wirkliche zurückkehren ließ. Dieser Humor war ihm nichts anderes als die Sprache der inneren Freiheit des Menschen, aus der Kraft seiner Innerlichkeit Werte zu schaffen, die über aller Vergänglichkeit des Wirklichen in sich, durch sich selbst Ewigkeit bedeuten. Daß der Mensch in jedem Augenblick, im Hier und Jetzt jedes seiner Lebensmomente das Ewige als das Ideale zu leben vermöchte – im engsten Kreis des Alltags wie in der Weite des Denkens – dies war seine unumstößliche Überzeugung. Das Ethos der moralischen Innerlichkeit blieb ihm die Garantie der Teilhabe des Menschen am Ewigen. Der moralische Wille des Ich, der sich für Vischer immer, aus der Natur des Menschen heraus, von selbst verstand, bedeutete ihm, daß, wie tief immer die Desillusion des Lebens führe, die Götter leben. In diesem Glauben an das Innerseelische, an die Fähigkeit und Bereitschaft des Menschen zum Guten liegt über Schwabentum und Mannesethos, Freisinn und Humor, Bodentreue und Geistesweite, Wissenschaft und Dichtung hinaus, sein schönstes, für uns heute noch voll gültiges, von uns zu bewahrendes Vermächtnis. Vischer ist auf dem Kirchhof in Gmunden, seinem oft besuchten Erholungsort begraben. Wir finden auch darin ein Symbol. Der Sohn Ludwigsburgs liegt in der österreichischen Erde – getreu seiner Überzeugung von der Einheit des Geistes und der Sprache jenseits aller staatlichen Grenzen und Geschichtlichkeit.

Der Morgenstern

Es steht ein Stern im Morgenlicht
Wie von der Nacht versäumt,
Er sucht des Tages Angesicht,
Von dem er still geträumt.

Und wie die Sonne steigt und glüht,
Die Erde froh erwacht,
Löscht er erschrocken aus und flieht
Geschwind zurück zur Nacht.

Ulrich Binder